

KUNST Die Fondation Beyeler zeigt in einer begeisterten Ausstellung Werke von Alberto Giacometti und anderen Künstlern aus dessen Familie. Seite 33

KULTUR

MUSIK Im Berner Stadttheater war mit dem «Fervaal» von Vincent d'Indy ein höchst selten aufgeführtes Stück Musik zu entdecken. Seite 33

Licht aus, Spott an

Zauberei, Zoff und eingeschüchterte Zwischenrufer: Oliver Pocher hat mit seiner Show «Gefährliches Halbwissen» im ausverkauften Kursaal gastiert.

ANE HEBEISEN

Der erste Zwischenrufer ist an diesem Abend auch gleich der letzte. Nach fünf Minuten Pocher-Show gefällt es einem Berner Spassvogel namens Rolf, etwas Schmissiges Kursaal-Bühne zu rufen – er hätte es, in Rücksicht auf Ruf und Leumund, besser sein lassen. Oliver Pocher springt spornstreichs von ebendieser Kursaal-Bühne runter, murmelt etwas von «blaue Rivella trinken und dann meinen, hier gross das Maul aufreissen zu können», zieht sämtliche Suchscheinwerfer auf sich und macht sich kurvenlos auf den Weg zum Übermütigen, um diesen in der Folge verbal dermassen zur Schnecke zu machen, dass hernach niemand mehr das Draufgängertum aufbringt, das Gastspiel des teutonischen Bajazzos zu behelligen.

Auch abseits dieses kurzweiligen Scharmützels gibt sich Oliver Pocher kampfeslustig. Seine Comedy-Show «Gefährliches Halbwissen» ist im Milieu des Boxsports angesiedelt, Ringseile dienen als Kulisse, für den Einmarsch steht ein Bademantel mit der Aufschrift «Muhammad Olli» bereit, und schon schlägt der selbst ernannte «Heavyweight Champion of Comedy» einige ungestüme Kombinationen in Richtung Show-Kollegenschaft, ausländischer Mitbewohner und Berner Kursaal – nach Ansicht von Pocher ein Interieur-Mix «zwischen Altenheim und Aida-Kreuzfahrtschiff». In diesem Interieur hat sich an diesem Abend ein auffällig blondes Publikum – irgendwo zwischen Lehrabschlussprüfung und Barstreet-Festival – eingerichtet.

Grosses Vor-Halbwissen

Oliver Pocher ist einer, der für einen schönen Scherz durchaus auch schon mal Freundschaften auf Spiel setzt. Das macht ihn einigermassen sympathisch, doch entsprechend zwiespältig ist mittlerweile sein Ruf in der deutschen Show-Szene, und entsprechend gross muss das Vor-Halbwissen sein, um all seinen Seitenhieben zu folgen. Pochers Welt ist bevölkert von deutschen Casting-Teilnehmerinnen, verhaltensauffälligen Fussballspielern, Zaubern und sonstigen Privat-TV-Berühmtheiten, und in der Pause seiner zweistündigen Show ist eine bitterböse Persiflage auf das deutsche Privatradio zu vernehmen. Ähnlich wie sein Förderer Stefan Raab setzt Oliver Pocher also im Grunde zur grossen Medienschelte an, indem er sich der bizarrsten Auswüchse der gigantischen TV-Maschinerie annimmt, diese kommentiert und in den komödiantischen Guckkasten stellt. Doch seine Faszination für den Trash ist dermassen gross, dass der gelernte Versicherungskaufmann, ungelernete Viva-Moderator und zuletzt Gespieler der Humoristen-Hoheit Harald Schmidt nur allzu oft Gefahr läuft, vom Kommentierenden selber zum Produzierenden dieser Fernsehunterforderung zu verkommen.

Auch seine Scherze als Comedian gleichen gewissermassen der Welt, die sie parodieren: Sie überdauern den Moment kaum. Und dennoch ist es von hochgradiger Spassigkeit, wie er – aus der Spontanität dieses Moments heraus – aus einfachen Berner Büroisten Nebendarsteller seiner Spott-Revue macht und wie er mit höhnischem Zynismus die Welt reflektiert, in der er letztlich selber der Superstar ist. Ein überraschend vergnüglicher Abend.



Zornig und unterkühlt: Die Gruppe **Sonic Youth** hat auch im 29. Jahr ihres Bestehens nichts von ihrer Dringlichkeit eingebüsst.

MANUEL GNOS

Entgrenzte Krachwelten

Mit der 19. Ausgabe der **Bad Bonn Kilbi** eröffnete die Festivalsaison 2009 abenteuerlich – und faszinierend

Eklettizismus und das Lied am Rand: Die Festivalperle der Schweiz feierte vor ausverkauften Rängen eine Ausgabe, die mit SunnO))))), Sonic Youth und Deerhoof den Krach in den Mittelpunkt stellte – und eine wüste Freakshow präsentierte.

BENEDIKT SARTORIUS

Bad Bonn, Düdingen, kurz nach neun Uhr am Pfingstsonntagabend: Trockeneisschwaden verdunkeln den Himmel und verwandeln die Bühne in eine undurchdringliche Wand. Ein mächtiges, unerforschtes tiefes Gitarrendröhnen zieht auf, körperlich erfahrbar, markerschütternd. Schemen werden allmählich sichtbar, Schemen von Mönchskutten, Langhaarmähnen, Gitarrenhälsen und den gepriesenen Röhrenverstärkern, die dem auftretenden Duo den Namen geben: SunnO)))))) spielen ihre Version von Metal, Schwerst- und Langsamtmetal, eine Stunde lang, ehe die dunklen Zeremonienmeister den Strom ausschalten. Die Welt bei SunnO)))))) ist nur Sound, das Subjekt ist in den monotonen Schallwellen aufgelöst.

Auf Happeningkurs

Die selten zu sehenden Stars der experimentellen Metal-Musik sorgten an der 19. Bad Bonn Kilbi für den hermetischsten Auftritt, an einer Festival-Ausgabe, die mehr denn je Bands auf Happeningkurs präsentierte, die die Grenze zwischen Bühne und Publikum niederzureissen vermögen. Da waren die arg betrunkenen The Mae Shi, drei Kalifornier, die das Schlusslied ihres grell-aufgesplitteten Funpunk-Raves bierschüttend und im Staub suhlend mit dem Publikum tanzten. Da war der fantastische Elektroniker Tim Exile, der Stimmen manipulierte, diese direkt zusammensetzte und seine Sounds zeitweise aus dem Konzertsaal mit einem Joystick über die Boxen fernsteuerte. Der Britelieferte

eine Performance, die eine weite Bandbreite an Elektro-Genres – seien dies jetzt Depeche-Mode-artige Lieder oder vertrackteste Tüftlermusik – auf grossartige Art und Weise umspannte.

Und da waren vor allem die Israelis von Monotonix, die den wüsten Irrsinn in die freiburgische Provinz brachten. Die drei teils ganzkörperbehaarten Herren zeigten ungeahnten Mut zur Hässlichkeit und spielten ein gleichermassen angsteinflössendes wie amüsanter Fäkaliendrama mit viel Rotz und Klettereien am Zeltbühnengerüst, eine Show, die stetig den Standort wechselte und das Publikum maximal einbezog. Ihr freier Stoner-Rock geriet in den Hintergrund ob dieser schwindelerregenden, mit Blut, Schweiss und Dreck getränkten Freakshow, die Einblick in eine in ihrem Heimatland an den Rand gedrängte Szene gab. Anzumerken

ist, dass die drei später am Abend friedlich über das Festivalgelände zottelten und wie so viele der Auftretenden die ländliche Atmosphäre und Ungezwungenheit des Festivals mit dem ungemein dichten Programm schätzten.

Kühle Attitüde

Einblick in eine unbekannte, im Entstehen begriffene Szene gaben auch die Chinesen von Carsick Cars, die sich als charmant-rumpelnde Lehrlinge von Sonic Youth, der grossen Attraktion des erstmals bereits im Vorfeld ausverkauften Festivals, herausstellten und noch auf den Exotenbonus angewiesen sind.

Sonic Youth ihrerseits stellten in einem atemberaubend beginnenden Set massgeblich ihr neues, sechzehntes Album «The Eternal» (Mataador/MV) vor, das diesen Freitag erscheinen wird. «The Eternal», das Ewige, das Zeitlose, führt die New

Yorker Noise-Rock-Institution aus der Komfortzone, die sie mit ihrer letzten lockeren Platte «Rather Ripped» erreicht hatten, hin in eine aggressivere Welt. Mit einer wütenden Kim Gordon, die am Konzert in der Mitte der Bühne unnahbar, lasziv und mit kühler Attitüde ihren Bass bediente, und mit dem einzigartigen, über die Jahre zur Meisterschaft verfeinerten, zwischen kratzender Dissonanz und dunkler Harmonie oszillierenden Sound der beiden Gitarristen Lee Ranaldo und Thurston Moore. Die mit dem ehemaligen Pavement-Bassisten Mark Ibold zum Quintett ergänzte Band liess sich beim Auftritt selbst von einer explodierenden Rauchmaschine, die für einen kurzzeitigen Ausfall der Gitarrenverstärker sorgte, kaum beirren. Ein Konzert, das in den umjubelten Songs ab ihrem Klustrophobie-Klassiker «Daydream Nation» seine Höhepunkte fand und eine Band

zeigte, die auch im 29. Jahr ihres Bestehens ein Monolith der Rock-'n'-Roll-Welt darstellt. Ein Monolith, der zwischen Kunst- und Pop vermittelt und die Vielgestaltigkeit des diesjährigen Bad-Bonn-Programms in einem Konzert auf den Punkt brachte.

Lustvoller Lärm

Dass Sonic Youth eines ihrer seltenen Konzerte überhaupt vor einem solch kleinen Auditorium gaben (die Zuschauer-Kapazität an der Kilbi liegt bei 1400) unterstreicht den in den Jahren erreichten Ausnahme-Status des von Daniel «Duex» Fontana programmierten Festivals. Immer noch liegt die Kilbi, die dem meist krachenden Eklettizismus frönt und dieses Jahr viel abverlangte und zumutete, quer in der Festival-Landschaft.

Am zuweilen allzu phonstarken Festgabes mit dem zerfahrenen Auftritt des Violinisten Owen Pallett alias Final Fantasy auch eine handfeste Enttäuschung, die durch die Entdeckung Micachu & The Shapes und ihren widerborstig schrumpfenden Liedskizzen, die sich langsam zum wilden Freak-out-Clubset entwickelnden Ethnosounds der New-Yorker Kunstgruppe Gang Gang Dance und den sensationellen Auftritt der kalifornischen Deerhoof am Eröffnungsabend mehr als wettgemacht wurde. Bei Deerhoof, dem kalifornischen Vierer mit dem unbändigen Schlagzeuger Greg Sauter als Leader, war alles da, was abenteuerliche Popmusik ausmacht: lustvoller, komplexer Gitarren-Lärm und süsse Melodien, viel Offenheit in den eigenen Stücken und eine unglaubliche Spielfreude, die trotz aller Konzentration das Set bestimmte. Schliesslich setzte sich die kontrovers beurteilte, japanisch-lispelnde Sängerin Satomi Matsuzaki ans Schlagzeug, die Band stimmte den Woodstock-Klassiker «Going up the Country» an und ein Strahlen machte sich im Publikum breit, ein Strahlen der heutigen Hippies, die an der Bad Bonn Kilbi ihre Erfüllung im entgrenzten Krach statt in geschlossenen und harmonischen Liedern fanden.

Ein Dead Brother kehrt zurück

Evelinn Trouble, die junge Sängerin aus Zürich, steht am Eingang zum Backstage-Bereich. Es ist Sonntagabend an der Bad Bonn Kilbi 2009 und es herrscht Verwirrung, denn der Torwächter will ihr trotz ihrem Backstage-Pass keinen Zugang gewähren. Sie habe gestern gespielt und deshalb gelte ihre Zugangskarte heute nicht mehr. Belustigt zieht Fräulein Trouble von dannen und holt sich ihr Mineralwasser anderswo.

Hohe Schweizer Qualität

Diese Anekdote steht in schönem Kontrast zum Stellenwert, den Schweizer Musik in Düdingen genießt. Veranstalter Daniel Fontana hat dort seit 1991 vielen Bands zu einem Auftritt verholfen, die sich erst später einen grossen Namen machten.

An der diesjährigen Kilbi war das nicht anders: Im Programm standen unbekanntere Namen (Black Cargoes oder Grey Mole)

neben jenen gestandener Herren (Reverend Beat-Man, Pierre Omer oder Kummerbuben) sowie neben dem grossen Namen der aktuellen Schweizer Pop-Musik: Sophie Hunger.

Erfreulich war, dass sich die Schweizer Bands nicht hinter der hochkarätigen internationalen Konkurrenz an der Kilbi verstecken müssen. Einheimische Bands werden heute nicht mehr mit anderem Massstab beurteilt. Oder wie die «Wochezeitung» kürzlich schrieb: «Guter Pop existiert in der Schweiz seit Langem, aber so hoch wie heute waren Qualität und Breite noch nie.»

Herausragend war der Auftritt von Pierre Omer. Der Ex-Dead-Brother, der sonst meist solo auf der Bühne steht, holte mit seiner Begleitband Grey Mole aus Luzern die Weiten des Mittleren Westens der USA in die Freiburger Provinz. Was die fünf Herren auf die Bühne zauberten, war von sel-

tener, wohlthuender Schönheit: einfache Lieder mit spanischem Herzblut, staubigen Americana-Klängen und warm hüpfenden Basslinien. Die Band liess trotz ihren Jazz-Wurzeln viel burleske Rumpeligkeit einfließen und verlieh Omers grossen Liedern zusätzliche Tiefenschärfe.

Gescheitertes Experiment

Enttäuschend war dagegen der Auftritt von Sophie Hunger und Band. Die zarten Songs der Zürcher Sängerin vermochten vor dem geschwätzigen Publikum nicht zu bestehen. Zwar gab es durchaus lautere und druckvollere Passagen, doch da sehnte man sich in Hungers Indie-Rock-Zeiten mit der Band Fisher zurück. Das Experiment Openair muss in dieser Form für gescheitert erklärt werden, dass sie es trotz schwierigen Voraussetzungen gewagt hat, spricht wiederum für sie. Manuel Gnos